Nr. 171. Halle a. S., Freitag den 25. Juli 1902 13. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh bar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-, Gewerkschafts- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7808

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr — Expedition Geiststr. 21, Hof

Aus der Zeit der Schmach.

In Berlin ist als Geheimer Regierungsrat der Spitzeloberst Hermann Krüger im Alter von 66 Jahren gestorben. Zur Zeit des Sozialistengesetzes war er eine der gefügigsten Kreaturen Bismarcks. In einem Nachruf, den der Vorwärts dem Manne widmet, wird gesagt, Bismarck habe, als er die „polizeiliche Befähigung" Krügers entdeckte, recht wohl erkannt, das einzige Mittel, die damals begimmende Liebesgaben- und Zollwucher-Politik durchzusetzen, bestände darin, die Sozialdemokratie niederzuschlagen. Krügers polizeiliche Befähigung aber bewährte sich dadurch, daß er die Attentate, mit denen die Sozialdemokratie nicht das mindeste zu thun hatte, zu dem Material fälschte, das die Notwendigkeit des Ausnahmegesetzes beweisen mußte.

In den schmutzigsten Händeln der Sozialistengesetz-Zeit steckte Krügers Hand. Er war es, den Singer in jener denkwürdigen Sitzung vom Januar 1888 als den Organisator des infamen Lockspitzelwesens entlarvte.

Polizeirat Krüger erschien 1881 in Genf, um den Polizeispitzel Haupt zu unterweisen, wie er mehr und kräftigeres Material beschaffen könne. Er trug ihm auf, auch die Polen und Russen zu bespitzeln: „Sie sind ja ein baumstarker Mann," munterte er Haupt auf, „saufen Sie die Kerle über den Haufen, führen Sie dieselben nach Hause, bleiben Sie in deren Zimmer über Nacht, so bekommen Sie das Nötigste." Haupt wurde durch Erhöhung seines Schandlohnes angefeuert, als er aber trotzdem noch Bedenken äußerte, sagte Krüger zu ihm: „Machen Sie sich an die Arbeit. Ich verstehe vollkommen, daß Sie noch von Humanitätsrücksichten geplagt werden. **Das wird sich schon verlieren;** arbeiten Sie nur fort." Krüger leitete den allzu schüchternen Haupt an, Attentate zu erfinden; so schrieb er ihm einmal, er wisse, das nächste Attentat gegen den Zaren werde von Genf ausgehen, darüber brauche er Berichte.

Nun ist auch dieser Zeuge und Mitschuldige tiefster Schmach und bluttiger Verfolgungen tot. In der Aera Caprivi wurde er beseitigt, sein System freilich wirkt bis zum heutigen Tag. Die Sozialdemokratie aber, die durch solche niederträchtigen Mittel vernichtet werden sollte, lebte kräftiger denn je, des Sieges gewiß.

*

Polizeirat Krüger hatte auch die Aufgabe, über die persönliche Sicherheit Bismarcks zu wachen, da dieser Heros trotz seines Panzerhemdes sich unabläßig vor den Folgen seiner Gewaltpolitik fürchtete. Erschien Bismarck im Reichstage, so tauchte Krüger, wie die Voss. Ztg. erinnert, mit einer Anzahl Geheimschutzleuten auf den Tribünen auf, um etwaigen Anschlägen auf das Leben des Reichskanzlers vorzubeugen. Dabei bevorzugten Herr Krüger und seine Leute mit Vorliebe die Journalistentribüne. Vielleicht geschah dies nur deshalb, weil von dieser ein Verbrechen gegen den Reichskanzler, dessen Platz am Bundesratstisch im alten Reichstagsgebäude gerade unter den Plätzen der Berichterstatter war, am leichtesten ausgeführt werden konnte. Viele Journalisten empfanden die Anwesenheit der Kriminalschutzleute auf der der Presse eingeräumten Tribüne als eine Kränkung, und auf ihre Veranlassung erhob Liebknecht eines Tages, als Krüger wieder einmal mit seinen sehr muskulösen, aber wenig intelligent dreinschauenden Gehilfen erschienen war, entschieden Einspruch gegen diesen Mißbrauch der Journalistentribüne, und Herr von Levetzow, der damals auf dem Präsidentensessel saß, veranlaßte sofort eine Untersuchung. Aber die Männer der Polizei warteten diese nicht ab, sondern verschwanden, noch ehe Liebknecht geendet hatte.

Zum Zollkrieg.

Die Tarifkommission hat gestern den Abschnitt über die Thonwaren und außerdem noch 13 Positionen des Abschnitts über Glas und Glaswaren erledigt, so daß sie bei Position 747 die Sitzung abbrach.

Ueber das, was Graf Posadowsky in großer Erregung am Dienstag gesagt oder nicht gesagt hat, streiten sich die Blätter herum, die natürlich nur von Mitgliedern der Kommission unterrichtet sein können. Es wird in Abrede gestellt, daß Posadowsky sich geäußert habe, er glaube, der Zolltarif komme niemals zu stande. Es ist nebensächlich, ob der Staatssekretär gerade diese Worte gebraucht hat. Ohne Zweifel kam in seinen Worten der Gedanke, aus dem Tarif werde nichts, klar zum Ausdruck. Er selbst hat gestern erklärt, der Sinn seiner Worte am Dienstag sei gewesen, die Rüstung werde zu schwer, die Deutschland zu tragen habe, wenn noch weitere Zollerhöhungen erfolgten. Das ist in diplomatischer Sprache genau dasselbe, als was mit dem Nichtzustandekommen des Tarifs gesagt wäre. — Posadowsky verwahrte sich ferner gestern gegen den Vorwurf, er habe den Abg. Paasche unparlamentarisch behandelt, er sei ihm vielmehr nur sachlich entgegengetreten.

Bei Position Drainröhren, die nach dem Tarif zollfrei bleiben sollen, beantragte der natlib. Blankenburg 10 Pf. und der konservative Schrempf sogar 20 Pf. Zoll. Zubeil (Soz.) machte die Herren darauf aufmerksam, daß die Drainröhren doch meist von Landwirten bei Meliorationen verwendet würden und durch den Zoll die Landwirte geschädigt werden müßten. Gäbel (Antis.) trat als praktischer Landwirt den Ausführungen Zubeils bei. Als Schrempf und Blankenburg, die beide nichts von der Landwirtschaft verstehen, ihren Antrag aufrecht erhielten und den Zoll im Interesse der Thonrohr-Industrie verteidigten, erwiderte Molkenbuhr (Soz.) ihnen, wenn eine Industrie ohne Zoll nicht bestehen könne, dann hätte Großbritannien längst untergehen müssen. Es sei eben charakteristisch, wie die Interessen der Landwirtschaft von den angeblichen Freunden vertreten würden. In der That würden die Ziegeleien an den Grenzen des Landes geschädigt statt geschützt durch den Zoll.

Die Anträge Blankenburg und Schrempf wurden schließlich abgelehnt.

Bei den weiteren Positionen über Thonwaren trat der freisinnige Gothein wiederum, wie schon in einigen früheren Sitzungen, als Befürworter von Schutzzöllen auf. Die sozialdemokratischen Anträge auf Zollfreiheit wurden abgelehnt.

Beim Abschnitt Glas und Glaswaren begründen Hornsachsen und Stadthagen die Anträge auf Zollfreiheit. Durch die aufgestellten Zölle würde die Macht des Kapitals gestärkt, das die Arbeiter dieser Industrie unerhört bedrücke und sie sogar des Koalitionsrechts beraube. Es sei Heuchelei, vom Schutz der nationalen Arbeit zu reden, während von den Kapitalgewaltigen der Glasindustrie ausländische Arbeiter ins Land gezogen wurden, um die Löhne der Arbeiter zu drücken. Bekannt seien die Vorgänge bei dem großen Glasarbeiterstreik und wie die Unternehmer die Arbeiter geradezu wogelfrei machten und ihnen die gesetzlichen Rechte nahmen. Diesen Unternehmern noch Gewinne zuschieben durch Zölle, sei unerhört.

Graf Kanitz tritt für die Zölle ein und wendet sich gegen Stadthagens Ausführungen, der darauf erwidert, er wolle nicht die ausländischen Arbeiter benachteiligen, im Gegenteil, er wolle den ausländischen Arbeitern das Koalitionsrecht wahren, damit sie gemeinsam gegen ihre Ausbeutung, die obendrein zum Nachteil der einheimischen vollzogen werde, vorgehen könnten. Daran würden sie gehindert, das ausbeuterische Kapital werde vom Staat darin unterstützt und auf diese Weise auch den deutschen Arbeitern das Dasein erschwert. Schutz müsse den Arbeitern gewährt werden, nicht den sie brutal unterdrückenden Millionären.

Nächste Sitzung Donnerstag 9 Uhr.

Tagesgeschichte.

Halle, 24. Juli.

Eine wichtige Aufgabe des Reichstags.

Die seit 1893 geltende zweijährige Dienstzeit für Fußtruppen ist nicht dauernd festgelegt, sondern sie war nur auf fünf Jahre vorgesehen und wurde 1899 auf weitere fünf Jahre bis 1904 verlängert. Ist bis 1904 nicht eine weitere Bestimmung getroffen, so treten von selbst wieder die früheren Bestimmungen der Reichsverfassung und des Reichsgesetzes über die dreijährige Dienstzeit in Kraft. Die Verhandlungen über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich und die Erörterungen über die Möglichkeit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit für Oestreich-Ungarn haben die Aufmerksamkeit auch wieder gelenkt auf die Verhältnisse in Deutschland. Die Gegner der zweijährigen Dienstzeit sind sowohl innerhalb wie außerhalb der Armee nicht verstummt. Aeußerungen der konservativen Organe lassen dies von Zeit zu Zeit erkennen. Um so entschiedener muß danach, wie die Freis. Zeitung mit Recht fordert, von jedem Reichstagskandidaten bei den Neuwahlen 1903 eine bündige Erklärung gefordert werden zu gunsten der dauernden Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit.

Ueber die zweijährige Dienstzeit und ihre Ergebnisse ist vor kurzem in dem vierten Heft der Militärischen Zeitfragen ein längerer Aufsatz veröffentlicht worden vom Generalleutnant z. D. v. Boguslawski. Der Verfasser hat schon 1891 die Notwendigkeit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit aus rein militärischen Gründen befürwortet. In dem vorliegenden

---

99] (Nachdr. verb.)

Um die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem Deutschen Bauernkrieg 1525
von Robert Schweichel.

Die Pfarrer fürchteten den Einfluß seiner Lehren auf ihre Bauern und fielen ihm daher mit lautem Geschrei in die Rede. Sie bedürften seiner Ermahnungen nicht und wollten vollends von seinem christlichen Kommunismus nichts hören. Ehrenfried Kumpf, der sich von des Doktors Gelahrtheit und Beredsamkeit viel des Fördersamen versprochen hatte, suchte zu vermitteln, aber seine Ermahnungen zu Frieden und Eintracht blieben ohnmächtig. Just um der Eintracht willen sollte Karlstadt ein Haus weiter gehen, rief ihm der Pfarrer Bubenleber entgegen; er trüge nur Sektiererei ins Lager. Jakob Köhl gebot mit seiner Stentorstimme Ruhe. Es sei halt genug des Gezänkes; der Doktor möge den Staub von seinen Schuhen schütteln, sie hätten ihn nicht gerufen und begehrten seiner nicht, und im Ausschuß hätte er nichts zu schaffen.

Ehrenfried Kumpf, welcher nach Würzburg mußte, um Bürgermeister und Rat die Grüße der neugewonnenen Bruderstadt Rothenburg zu überbringen, führte den Doktor mit sich aus der Kirche. Das war das Ende von Karlstadts Auffahrt, die schon unter einem üblen Anzeichen begonnen hatte. Denn unter dem städtischen Geleit der Geschütze war ein Knecht, dessen Gemüt der neue Glauben nicht erfüllte, vielmehr es mit dumpfem Fanatismus verfinsterte. Wie der unter dem Galgenthor des Doktors ansichtig geworden, war die Wut über ihn gekommen. „Sollen wir mit einem solchen Bösewicht reiten?", war er ausgebrochen, und er würde Karlstadt vom Pferde gestochen haben, wenn Jörg Spelt den Lanzenstoß nicht noch glücklich abgewehrt hätte.

Nun hatten die Bauernpfarrer den Doktor symbolisch gesteinigt. „Es ist also, daß die Pfaffen des neuen Papstes, als wie die des römischen voll blinden Eifers und Ueberhebung in allen Stücken sind. Alle Weisheit vermeinen sie in ihnen zu haben und stinken doch vor Unwissenheit, daß es ein Greuel ist. Auf solchen Bäumen kann für die Menschheit keine süße Frucht erwachsen." Mit solch' bitteren Worten nahm Karlstadt von dem Althürgermeister Abschied und kehrte mit dem Geleit aus Gattenhofen nach Rothenburg zurück. Die Wache am Galgenthor aber verweigerte ihm den Einlaß und der Bürgermeister Bermeter entschied: wer ihn hätte heißen hinausgehen, der sollte ihn auch wieder hereinlassen. Stephan von Menzingen erfuhr es glücklicherweise, eilte ans Thor und befahl im Namen des Ausschusses, ihm zu öffnen. Fräulein von Badell gewährte dem Heimatlosen Herberge in ihrem Hause.

Ehrenfried Kumpf feierte dagegen auf dem Rathause einen großen Triumph. Seine Begrüßungsrede gefiel männiglich über die Maßen, besonders weil er es aussprach, daß Würzburg durch der Bischöfe Tyrannei von dem Reiche abgedrängt worden sei, zu dem es einstmals gehört habe, und deshalb das Schloß niedergeworfen werden müßte. Die Bürgerschaft erwählte ihn in ihrer Freude zu ihrem Schultheißen, und als solcher saß er fortan im Inneren Ausschusse, Spelt im Bauernrate.

Der Altbürgermeister hatte Heidingsfeld kaum durch das Mainthor verlassen, als ihm zwei bewaffnete Bauern auf schäumenden Pferden entgegengerast kamen. Er wollte die Männer anreden, aber sie eilten ohne Aufenthalt an ihm vorüber. Es waren Jörg Metzler aus Ballenberg und Hans Müller, genannt Flur, der Hauptmann des Heilbronner Fähnleins. Mit hochroten Gesichtern von dem schnellen Ritt traten sie in die Kirche, wo ihr der lange Lienhart mit dem scheltenden Zuruf begrüßte: „Ihr seid mir auch die rechten Brüder, daß Ihr erst jetzt kommt. Weil Ihr bei dem Sturm auf den Marienberg nit dabei waret, lohnte es Euch nit, die Toten zu ehren. Was?"

„Lieber," versetzte Hans Flur und nahm eine würdevolle Haltung an, „nur ein Wörtlein braucht' ich zu sagen und Du sperrtest das Maul auf, als wie der Walfisch, da er den Jonas verschlang."

„Geh'," spottete Michael Hasenbart von Mergentheim, „hättest Du vom Walfisch den Rachen, er wäre Dir nit weit genug, um Dich selbst zu rühmen."

Hans Flur mußte es leiden, daß sich auf seine Kosten ein schallendes Gelächter erhob. Jörg Metzler aber rief: „Nu, lasset das Uzen: Just als wir reiten wollten, brachten die Heilbronner zwei Gefangene ein, die wir erst verhören mußten. Es waren zwei Boten von Frauenberg. Der eine, den sie den langen Wilm hießen, kam von Heidelberg zurück; der andere wollte zum Bischof. Sie waren sich in Waldbüttelbrunn begegnet, saßen im Wirtshaus und schwätzten mit einander von ihren Geheimnissen."

„Und hier ist das Schreiben des Bischofs an den Markgrafen Friedrich." fiel Hans Flur ein und schwenkte ein Papier, das er aus seinem Wams gezogen, triumphierend in der Luft. „Im hohlen Spieß vom langen Wilm stak's."

„Vorlesen! Vorlesen!" rief man von allen Seiten.

Hans Flur willfahrte; was er aber mit einigem Stocken und Stottern vorlas, machte die Stirnen der Hauptleute und Räte sehr ernst. Denn der Bischof schrieb, daß der Schwäbische Bund, der Kurfürst von Trier und der Pfalzgraf ihm die schleunigste Hilfe zugesagt hätten; daß ferner Graf Wilhelm von Henneberg einen Ausgleich mit ihm in die Wege geleitet habe und vereint mit den nach Koburg geflüchteten Edelleuten des Bistums, sobald der Landgraf Philipp von Hessen aus Thüringen heranzöge, das aufständische Meiningen überfallen und von Norden her auf Würzburg rücken wollte.

Kaum schwieg Flur, so brach Hans Schnabel der Hauptmann des Bildhäuser Haufens, der seiner Zeit den Grafen von Henneberg auf dessen Begehr in die Bruderschaft der Bauern aufgenommen hatte, in bebender Wut aus: „Daß ihn Gottes Marter schänd', den meineidigen Schuft. Den Handschuh hat er ausgezogen zu Bildhausen und zu Gott dem Allmächtigen geschworen, bei unseren Artikeln zu leben und zu sterben. Ueber alle Spiel- und Schellenplätze (Freudenhäuser) im ganzen Bistum für Geld die Aufsicht zu führen, das verträgt sich mit seiner hochfürstlichen Ehre. Solches Geld stinket ihm nicht. Aber uns sein feierlich beschworenes Wort halten, das geht ihm wider die Ehr'."

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— **Nach den Flitterwochen.** Sie: „Unsere Hochzeitsreise war doch schön; ich möchte sie noch einmal machen, aber nach einer anderen Gegend!"

Er: „Ich auch, aber mit einer anderen Frau. Die Gegend wäre mir gleich!" (Lustige Blätter.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020725-15/fragment/page=0001

Aufsatz bemerkt Boguslawski, daß jeder Uebelstand, der sich in der Armee oder in Ausführung des Dienstes zeigt, von den Gegnern der zweijährigen Dienstzeit in die Schuhe geschoben wird. Insbesondere bei den Offizieren, bei denen die Last des Dienstbetriebes hauptsächlich ruht, sei es eine natürliche Erscheinung, daß sie über dem augenblicklichen Druck die früheren Erschwerungen des Dienstes vergessen. Boguslawski tritt, gestützt andererseits auf Briefe und Aussagen von Offizieren höheren und auch niedrigeren Grades, entschieden für die zweijährige Dienstzeit ein, erörtert die angebliche Ueberlastung im Dienstbetriebe und behauptet, daß auch in der äußeren Haltung der Soldaten unter der Fahne wie in der Ausbildung im Gefecht 2c. zwischen sonst und jetzt kein Unterschied vorhanden sei. Auch das befürchtete Sinken des militärischen Geistes sei nicht eingetreten. Mit Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist die Zahl der Bestrafungen in der Armee herabgegangen. Auch haben die Befürchtungen, es würde nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit Unteroffiziermangel eintreten und das Unteroffizierkorps sich verschlechtern, sich als ganz unbegründet erwiesen.

Thatsächlich waren bei dem preußischen Heer am 15. November 1901 1200 Unteroffiziere über den Etat hinaus vorhanden, und zwar 100 bei der Infanterie, 290 bei der Feldartillerie und 850 bei der Kavallerie; nur bei der Fußartillerie war die etatsmäßige Zahl nicht ganz vollständig vorhanden. Außer den Dienstprämien von 1000 Mk., welche den Unteroffizieren nach 12jähriger Dienstzeit gewährt werden, ist eingeführt worden im Heere ein Kapitulationshandgeld von 100 Mk. für jede erste Kapitulation zum Dienst als Unteroffizier. Auch erhalten Mannschaften 50 Mk., wenn sie sich freiwillig zu einem dritten Dienstjahre bei den Fußtruppen bereit erklären.

Für uns sind natürlich die „rein militärischen" Gründe des Herrn v. Boguslawski nicht allein entscheidend, obwohl sie für die Regierung maßgebend sein müßten. Wir sind mit der zweijährigen Dauer der Dienstzeit noch lange nicht zufrieden; die einjährige würde vollständig genügen, bis das stehende Heer in seiner heutigen Form überhaupt beseitigt ist und dem Volksheere Platz macht, bis auch dieses zum überwundenen Standpunkte gehören wird, weil die Völker in der sozialistischen Gesellschaft Klügeres zu thun haben, als sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

Keine Deutschen.

In dem Berichte über den Brüsseler Kongreß der Armenierfreunde schreibt das Blatt Eugen Richters, es hätten an dem Kongresse etwa 150 Personen teilgenommen, doch „Deutsche werden nicht genannt". Wenige Zeilen darauf teilt aber derselbe Bericht mit, daß unser Parteigenosse Ed. Bernstein mit in das vom Kongreß gewählte Komitee gewählt worden sei. Da bekannt ist, daß auch Bebel dem Kongresse beiwohnte und außerdem Prof. Bahr-Göttingen und Prof. Wilhelm Förster unter den Kongreßteilnehmern sich befanden, scheint das Blatt Eugen Richters, dessen Parteifreunde in Brüssel allerdings durch Abwesenheit glänzten, den Begriff des Deutschtums merkwürdig eng zu fassen.

Tischendörfer im Phrasenrausche.

Der bekannte nationalsoziale Herr Tischendörfer, der Vorsitzende des Verbandes der Lithographen und Steindrucker hat im evangelischen Vereinshause zu Würzburg einen Vortrag über Gewerkschaftskongresse und Bürgertum gehalten. Er hat dabei gar schrecklich gerast gegen die Sozialdemokratie. Die Gänsehaut muß dem Arbeiter überlaufen, wenn er folgende Beschwörungen des wackeren Tischendörfer liest:

„Sozialismus, Du schleichende Schlange der Gegenwart, gehe in Dich, laß ab von Deinem utopistischen Jagen nach einer ungewissen Zukunft, mache Dich frei von allem sozialdemokratischen Zwang. Gehe zur Wirklichkeit über. Sozialdemokratie, Du Riese auf thönernen Füßen, Du wirst in Dich selbst verfallen. Gewerkschaftsgenossen, kehret in Euch, macht Euch frei von dem Jahre hindurch auf Euch lastenden Zwang, schüttelt ab die doktrinäre Gewalt der Sozialdemokratie. Werdet frei und der monarchische Gedanke wird wieder Einkehr halten. (!) Ich bin christlich-sozial, ich jage keiner Utopie nach (?), ich halte fest an der Monarchie. Auch war ich auf dem Stuttgarter Kongreß der einzige in meiner Art. (Stimmt!) Wohl bezeichnete ich alle Teilnehmer des Kongresses als Genossen, aber das Wort „Genosse" war nur in rein neutralem Gewerkschaftssinne aufzufassen."

Tischendörfer, Du blecherner Phrasenheld, Du Zwerg auf kraftlosen Marineheinen: laß ab von der Bekehrung des „thönernen Riesen", der viel zu klar denkt, um zu Deinem Kinderglauben wieder zurückzukehren! Tischendörfer, Du Apostel des Monarchismus: lerne verstehen, daß in den Arbeitern nichts fester begründet ist, als die Ueberzeugung von der Entbehrlichkeit des Monarchismus! Tischendörfer, Du streitbarer Knirps: gürte Deine Lenden, ziehe in die Wüste der evangelischen Jünglingsvereine und lasse die verständigen Arbeiter ungeschoren.

Vielleicht nur Fieberphantasie.

Durch ein kriegsgerichtliches Verfahren in Dresden gegen den Sanitätsgefreiten E. V. Hempel von der 3. Komp. des Leibgren.-Regts. wird die Aufmerksamkeit auf die in den Militärlazaretten herrschenden Verhältnisse gelenkt. Der Genannte war beschuldigt, den sehr schwer erkrankten Gardisten Bodling nachts rechts und links geohrfeigt zu haben, weil er seine Bettdecke hatte herabfallen lassen. Bodling war so schwer krank, daß nach der Aussage des Stabsarztes an seinem Aufkommen gezweifelt wurde. Leider konnte die Sache durch die kriegsgerichtliche Verhandlung nicht aufgeklärt werden. Der Angeschuldigte bestritt die Mißhandlungen, und nach dem Urteil des ärztlichen Sachverständigen ist es möglich, daß der Kranke in der fraglichen Nacht Fieber hatte und im Fieberwahn glaubte, mißhandelt zu werden. Das Gericht gewann nicht die volle Ueberzeugung von der Schuld des Sanitätsgefreiten und sprach ihn frei.

Warnung vor Deutsch-Südwestafrika.

Ein deutscher Ansiedler in Windhök warnt vor der Auswanderung nach Deutsch-Südwestafrika und fordert sogar ein Gesetz, nach dem nur derjenige Deutsch-Südwestafrika betreten dürfte, der den Nachweis einer sicheren Stellung in der Hand hat oder aber ein Jahr aus eigener Tasche leben kann. Hierzu seien mindestens 2000 bis 2500 M. erforderlich und zwar, um unter den bescheidensten Verhältnissen zu leben. Für Wohnung und Essen allein seien mindestens 1800 bis 2000 M. erforderlich. Bier und Zigarren könnten dabei gar nicht in Betracht kommen. Der Gewährsmann des Hamb. Korresp. deutet an, daß in Zukunft die Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika noch schlechter werden: „Eisenbahn- und Molenbau absorbieren heute noch einen großen Teil der Ankommenden als einfache Arbeiter, wie aber wird es werden, wenn beide Unternehmungen fertiggestellt sind? Trotz des verhältnismäßig guten Lohnes ist es den meisten Arbeitern nicht möglich, Ersparungen zu machen, dazu sind die Preise für Lebensmittel, Kleidung und sonstige Bedürfnisse hier noch zu hoch." „Zu Hause" huldige man leider immer noch der Ansicht, für Südwest seien die Menschen noch sehr begehrte Faktoren, die daheim nichts taugen. „Was aus denen hier wird, lehrt u. a. die Statistik unserer Gerichte. Diese, die zu Hause noch nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft bei strenger Kontrolle hätten werden können, sind hier, weil ganz auf sich angewiesen, in unbeschränkter Freiheit des Handelns, völlig zu Grunde gegangen."

Lehren aus dem Burenkriege.

General Frhr. v. d. Goltz erörtert im soeben erschienenen Augusthest der D. Revue die Frage, was wir aus dem Burenkriege lernen können. Auf rein militärischem Gebiete ergiebt sich ihm die heilsame Lehre, daß die Zahl im Kriege nicht von so unbedingt entscheidender Bedeutung ist, wie man es gerade in neuerer Zeit vielfach betrachtet hat. Namentlich die große Ueberlegenheit der Engländer an Artillerie erwies sich in allen größeren Kämpfen wenig wirksam. v. d. Goltz folgert hieraus und aus der Wirkung einzelner, geschickt aufgestellter Burengeschütze, daß die Gefahr, die in zu enger Aufstellung liegt, erheblich gewachsen ist, und daß die Vermehrung der Stückzahl anfängt, wirkungslos zu werden, wenn nicht zugleich der Raum wächst, in dem sie Verwendung finden kann. Der Kampf der Infanterie gegen Infanterie hat von neuem gezeigt, wie stark die Verteidigung gegenüber einem ausschließlich frontalen Angriff ist, und wie viel ein unerschrockener Verteidiger in der Besetzung ausgedehnter Stellungen mit geringen Kräften sich herausnehmen darf, wenn er seiner Flanken sicher bleibt. Ferner ist in Transvaal auf das drastischste zu Tage getreten, daß unter dem Geschoßregen moderner Waffen über offenes Gelände schutzlos vorzugehen bei aller Bravour ungeheuer schwer ist.

Der patriotische Friseurgehilfe. Der Barbierherr X. in der Magdeburger Neustadt engagierte einen Gehilfen. Als dieser ein paar Stunden thätig gewesen war, hörte der andere Gehilfe von dem Neuengagierten nur immer die Worte: „Alles rot, alles rot!" Nach kurzer Zeit kehrte der rote Prinzipal von einem Geschäftswege zurück, und der neue Gehilfe erklärte ihm sofort, er könne hier nicht arbeiten, denn hier liege ja die Volksstimme aus! Auf die ironische Frage des Herrn X., weshalb er wegen der Volksstimme nicht arbeiten könnte, antwortete er, daß sein Bruder ein — höherer Magistratsbeamter sei. — Ja, dann freilich!

Folgen der Kriegsspielerei, die beinahe ein Menschenleben gekostet hätte, führten den Feldwebel Berger und den Infanteristen Daschel auf die Anklagebank des Augsburger Kriegsgerichts. Bei einer Felddienstübung markierte ein Unteroffizier einen Zivilisten, der von dem Posten stehenden Soldaten verhaftet werden sollte, der hinzukommende Feldwebel erklärte, wenn der Arrestant sich weigerte mit zu gehen, müsse er erschossen werden. Da krachte schon ein Schuß und der Unteroffizier sank schwer verletzt zu Boden. Der Feldwebel wurde freigesprochen. Der Soldat muß fünf Tage brummen.

Wirkung der Krise. In München sind im ersten Halbjahre 12 545 Stück Rinder und 15 348 Schweine weniger geschlachtet worden als im gleichen Zeitraume des Vorjahres.

Majestätsbeleidigung. Untersuchung eingeleitet nach vorausgegangener Konfiskation der Nr. 78 der Augsburger Volkszeitung wurde nun gegen Hans Rollwagen (Redakteur), Frau Emilie Rollwagen (Druckerin) und Hans Gebhardt (Verleger) in Augsburg wegen je eines Vergehens der Beleidigung des deutschen Kaisers (§ 94), der Beleidigung des Prinzregenten von Bayern (§ 97) und eines Vergehens wider die öffentliche Ordnung (§ 131 R.-St.-G.-B.). In Frage steht der in zwölf Zeitungen erschienene Artikel: Majestätsbeleidigungen einst und jetzt.

Ausland.

Oestreich. Zu einem Skandale ist es am Dienstag im Salzburger Landtage zwischen dem klerikalen Landeshauptmann Winter und dem alldeutschen Abgeordneten Huber gekommen. Letzterer zerriß unter heftigen Vorwürfen die Geschäftsordnung, warf sie Winter ins Gesicht und verließ dann den Saal. Die Sitzung nahm darauf ihren Fortgang.

Frankreich. Der Kulturkampf. Auch am Dienstag sind in Paris große Protestkundgebungen gegen die Schließung der geistlichen Schulen veranstaltet worden. Vor den Schulen und auf den Bahnhöfen, von welchen gemaßregelte Schulschwestern abreisten, hatten sich zahlreiche Personen eingefunden, die gegen die Regierungsmaßnahmen demonstrierten. An der Spitze der Demonstranten stand der vollständig unter klerikalem Einflusse befindliche Schriftsteller François Coppee. Von radikaler und sozialistischer Seite waren Gegendemonstrationen organisiert worden. Die Polizei schritt gegen alle Demonstranten gleich rücksichtslos ein, es wurden über 300 Personen im Laufe des Tages verhaftet, darunter auch Coppee; von den Verhaftungen wurde aber nur eine aufrecht erhalten.

Der erbitterte antiklerikale Feldzug der Regierung stößt aber auf einen Widerstand, der bedeutungsvoller ist als alle die klerikalen Kundgebungen. Die weltliche Schule ist nämlich, so schreibt der Pariser Korrespondent des Vorwärts, vielfach nicht im stande, die bisherigen klerikalen Schüler aufzunehmen, wie denn in der mangelhaften äußerlichen Entwicklung der weltlichen Volksschule zum Teil der Erfolg der Ordensschulen begründet ist. In Bezug auf die klerikalen Versorgungsanstalten hat ja die Regierung von vornherein das Vereinsgesetz „einstweilen" schlummern lassen müssen, sollten nicht anders die versorgten Waisen und Alten aufs Pflaster geworfen werden. Man greift da mit Händen die innere Unwahrheit des bisherigen bürgerlichen Antiklerikalismus. Seine kriegerischen Phrasen verhüllten stets den Mangel an durchgreifenden Maßnahmen, die erst dem Klerikalismus den realen Boden unter den Füßen zu entziehen vermöchten. Ohne hinreichende Vermehrung der Volksschulen, die den obligatorischen Unterricht für die gesamte Jugend in der Weltschule auch möglich macht, ohne Umgestaltung des korrupten öffentlichen Wohlthätigkeitswesens, ohne eine Waisen- und Altersversorgung, ohne Altersversicherung — ohne das und noch manches andere muß der antiklerikale Krieg notwendig scheitern, ist er je nachdem pfiffiger Betrug oder naiver Selbstbetrug. Diese Erkenntnis beschränkt sich aber so ziemlich auf den sozialistischen Teil des Regierungslagers, während das bürgerliche Gros desselben sich gedankenlos im Lärm der mechanisch-repressiven antiklerikalen Aktion berauscht. Die öde Phrasenfresserei ist für diese Elemente nach wie vor der Gipfel aller Weisheit.

Belgien. Prinz und Konsum-Verein. Der Prinz Albert, der berufen ist, s. Zt. König der Belgier zu werden, richtete an die Verwaltung des „Vooruit" in Gent die Bitte, ihm eine Besichtigung dieses größten und musterhaften genossenschaftlichen Betriebes von Belgien zu gestatten, da er schon häufig von dieser Kooperativgenossenschaft gehört habe, und da er von dem Wunsche beseelt sei, sein ganzes Volk nicht bloß vom Hörensagen sondern durch persönliche Erfahrung kennen zu lernen. Die Direktion des „Vooruit" gab dem Prinzen Albert folgende charakteristische Antwort:

„An den Prinzen Albert zu Brüssel.

Mein Herr Albert und verehrte (almable) Elisabeth!

Antwortlich Ihres geehrten Briefes haben wir die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß unsere Einrichtungen jedermann zugänglich sind. Wir würden uns sehr freuen, Ihnen zeigen zu können, was das Volk leisten kann und Sie davon zu überzeugen, daß die Sozialisten keine Zerstörer sind, wie man Ihnen häufig sucht glauben zu machen. Da unsere Magazine am Sonntag 12½ Uhr schließen, so würden Sie uns sehr verpflichten, wenn Sie sich vor dieser Zeit einstellen wollten, damit unser Personal seiner Sonntagsruhe nicht verlustig zu gehen braucht. Unser pensioniertes Mitglied De Loore hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, Ihnen als Führer zu dienen und Ihnen alle Auskunft zu geben, die Sie wünschen.

Empfangen Sie, teure (chers) Albert und Elisabeth, unsere brüderlichen Grüße.

Die Direktion des „Vooruit".
Für richtige Abschrift:
J. Dagobert."

Unsere deutschen Byzantiner würden ob solch eines Schreibens die Krämpfe bekommen.

Türkei. Schritte in der armenischen Frage. England, Rußland und Frankreich sandten je einen Konsul nach Musch und dessen Hinterland, um authentische Berichte über die Lage in Armenien zu erhalten.

Amerika. Auf Haiti sind die Dinge sehr ernst. Die Kämpfe zwischen den verschiedenen Parteien nehmen einen solchen Charakter an, daß die Regierung den auswärtigen Konsuln mitgeteilt hat, daß sie für die Sicherheit der Ausländer nicht mehr aufkommen kann. Auf Kap Haitien soll ein Angriff zu Wasser und zu Lande bevorstehen.

Afrika. Von Zulukaffern überfallen wurde, wie erst jetzt bekannt wird, ein Burenkommando während der Friedensverhandlungen zu Vereeniging, nachdem der Waffenstillstand bereits geschlossen war. 56 Buren wurden niedergemetzelt und die Frauen vergewaltigt.

— Um Einstellung in die südafrikanische Konstablertruppe soll nach einer Mitteilung des Kriegsministers Brodrick im Unterhause, eine Anzahl Buren nachgesucht haben. Etwa 300 Mann seien bereits eingestellt worden. Die Hälfte davon etwa habe zu den früheren National Scouts gehört, die andere Hälfte bestehe aus Leuten, die sich zuletzt ergeben hätten und für welche die Burengenerale einständen.

Parteinachrichten.

— **Merkwürdiges Vorgehen polnischer Sozialdemokraten.** Die Anhänger der polnisch-sozialistischen Partei in Oberschlesien haben am 13. Juli im galizischen Grenzorte Odwiecien eine Parteikonferenz abgehalten, auf der u. a. die Frage der Kandidaten für Oberschlesien erledigt wurde. Man hat 8 (von 12) Wahlkreisen mit Kandidaten besetzt. — Von dieser Konferenz war den deutschen Genossen nichts mitgeteilt worden. Die deutschen Genossen hatten dem Vorstand der polnisch-sozialistischen Partei mitgeteilt, daß sie bereit seien, mit ihm über die Kandidatenfrage zu verhandeln. In einem Verteidigungsschreiben an den Vorwärts, der das Vorgehen der polnischen Sozialisten scharf kritisiert hatte, erklärt der polnisch-sozialistische Parteivorstand, daß Genosse Dr. Winter-Beuthen zu der Konferenz eingeladen aber nicht erschienen sei. Auch habe der polnische Parteivorstand sich an der Aufstellung der Kandidaten nicht beteiligt. Hierauf antwortet der Vorwärts:

Es ist ziemlich nebensächlich, ob die polnisch-sozialistischen Kandidaten vom Vorstande dieser Partei oder von ihren Anhängern in Oberschlesien aufgestellt werden; für die sozialdemokratische Partei Deutschlands kommen natürlich nur solche Kandidaten in Frage, und nur solche können auf deren Unterstützung rechnen, die von den ordentlichen Organisationen derselben in den betreffenden Wahlkreisen aufgestellt werden. Selbstverständlich ist die polnische Nationalität eines Parteigenossen kein Hindernis für seine Proklamierung als Reichstagskandidat und Kenntnis auch der polnischen Sprache in Landesteilen mit polnisch redender Bevölkerung sehr nützlich!

— **Totenliste der Partei.** In Mainz ist Gen. Tischler Karl Locher nach langjährigem schweren Leiden am Mittwoch gestorben. Er war der Sohn des alten Parteiveteranen Locher, der mit Ferdinand Lassalle befreundet und schon in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts für die Sozialdemokratie thätig war. Karl Locher war ebenfalls ein sehr eifriger Parteigenosse, der besonders in Frankfurt a. M. unter dem Sozialistengesetze den Kampf mit der polizeilichen Verfolgung aufnahm. Er hinterläßt eine Frau mit 2 Kindern in großer Not. Ehre seinem Andenken!

Gewerkschaftliches.

Zur Wiederaufnahme des Leipziger Gewerkschaftskartells in die Liste der Kartelle durch die Generalkommission schreibt die Leipziger Volkszeitung: In der letzten Sitzung des Gewerkschaftskartells glaubte der Kartellvorsitzende, Genosse Dieckmann, entschieden Verwahrung dagegen einlegen zu sollen, daß der: Eine lex Leipzig betitelte Artikel der Leipziger Volkszeitung vom 14. Juni 1902 die Meinung der Gesamtarbeiterschaft Leipzigs darstelle. Die Leipziger Volkszeitung gab diese Meinungsäußerung ohne weiteren Kommentar wieder, weil sie es der Initiative des Kartells selbst überlassen wollte, diese so autoritativ ausgesprochene Meinung ihres Vorsitzenden selbst zuerst zur Sprache zu bringen, wenn dazu Bedürfnis vorhanden wäre. Nunmehr wird der Ausspruch des Kartellvorsitzenden in dem Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften, wie auch in der Frankfurter Zeitung in einer Weise wiedergegeben, die die Absicht erkennen läßt, das Leipziger Gewerkschaftskartell und weiterhin die „Gesamtarbeiterschaft Leipzigs" in einen ausgesprochenen Gegensatz zur Leipziger Volkszeitung zu setzen.

Wir nehmen daher Veranlassung zu konstatieren, daß diese Aeußerung Dieckmanns in vorgerückter Stunde und unter Umständen gefallen ist, die es für die Mitglieder des Kartells unmöglich machten, darauf näher einzugehen, also bis jetzt nur seine ganz persönliche Auffassung darstellt. Wir verzagen es uns an dieser Stelle ausdrücklich, auf den Artikel als solchen näher einzugehen, um so mehr, als der gegen ihn erhobene Vorwurf dazu gar keine Veranlassung bietet. Wir halten es für ebenso unmöglich, in einer derartigen internen Streitfrage die Meinung der „Gesamtarbeiterschaft Leipzigs" zu treffen, als wir es für müßig halten, nachträglich darüber zu rechten, ob ein solcher Artikel die doch immerhin schwer festzustellende Meinung der Gesamtarbeiterschaft Leipzigs darstellt oder nicht.

Der Correspondent, das Organ des Buchdruckerverbandes, bemerkt in seiner letzten Nummer zu der Wiederaufnahme des Leipziger Kartells und zu den diesbezüglichen Ausführungen im Correspondenzblatt der Generalkommission: „Wir werden zu diesem, uns Buchdrucker ja besonders berührenden Vorgange nach Erledigung der dringlichsten Angelegenheiten eingehend Stellung nehmen, da unseres Erachtens die vorhandenen Differenzen, welche vor beinahe drei Jahren zur Streichung des Leipziger Kartells geführt, nicht durch den einfachen Beschluß des Leipziger Kartells vom 7. Juli dieses Jahres behoben sind. Ueber die Gründe, welche seiner Zeit die Veranlassung zu diesem bedeutungsvollen Schritte gaben, sollte unseres Erachtens die Generalkommission doch am allerwenigsten im Zweifel sein.

Die Maurer in Braunschweig haben beschlossen, überall, wo ein Stundenlohn von 50 Pf. gezahlt wird, die Arbeit wieder aufzunehmen, wo der Lohn aber herabgesetzt wird, die Arbeit einzustellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020725-15/fragment/page=0002

Ausland.

Oestreich. Der Feldarbeiterstreik in Galizien hat sich bereits auf 12 Bezirke ausgedehnt. Die Regierung scheint nach neuen Heldenthaten nach Triester Muster zu dürsten. Sie hat starke Kavallerie- und Infanterie-Abteilungen in die Streikgegenden gesandt.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 24. Juli.

Nette Ferien.

Im Magdeb. Zentral-Anz. stand unlängst ein Artikel über die Schulferien, der seitens eines Lehrers in der Hilfe lebhaften Widerspruch findet. Der aus Egeln eingesandte Artikel lautete:

„.... Das Wort „Ferien“ ist mit Einschränkung zu gebrauchen, da je nachdem die Schulbehörde hier 10—14 schulfreie Tage bewilligt, dort nur den Nachmittagsunterricht während dieser Zeit ausfallen läßt. Aber die liebsten Ferien sind es für die Kinder doch immerhin. Wissen sie doch ganz genau, daß sie die ihrer wartende Arbeit nicht nur am billigsten, sondern auch am schönsten und schnellsten auszuführen vermögen. Aeltere Personen halten das stundenlange Rutschen auf den Knien nicht aus, schaden auch durch ihre Schwere den stehenbleibenden Pflänzchen und sind zu teure Arbeitskräfte. Die Kinder werden gewöhnlich hin und zurück von den Besitzern gefahren, und — wären auch nur Ochsen vorgespannt — eine größere Freude als dieses Gefahrenwerden giebt es einfach für die Kinder nicht. Daß die Jungen und Mädchen getrennt fahren und auch auf dem Felde beschäftigt werden, ist selbstverständlich, wo bliebe sonst die Moral. Aber es kommt doch immer wie „Moltke“ wollte, „Getrennt marschieren, vereint schlagen“. Manch fröhliches Lied erhält sie in guter Stimmung. Als Lohn empfangen die Kinder für den halben Tag 50 bis 60 Pfennige; doch sehen sie erfahrungsgemäß mehr auf freundliche Behandlung als auf mehr Geld. Besonders meiden sie solche Pläne, auf denen neugebackene Verwalter die Aufsicht führen. Vier 13jährige Kinder verziehen an einem Tage zwei Morgen Rüben. In diesem Jahre haben verschiedene Kinder mit Zustimmung der Eltern zu zwei und vier ein Loos der nietenreichen Magdeburger Pferdelotterie erstanden. Hoffentlich werden nicht auf alle Nieten gefallen sein.“

Der Lehrer bemerkt dazu: Wenn man diese landwirtschaftlich-poetische Betrachtung näher ansieht, so weiß man nicht recht, ob sie ironisch oder aber wirklich so gemeint ist. Nach diesen Sätzen kann man sich kaum ein besseres Kindervergnügen vorstellen wie das Rübenverziehen. Und wie segensreich soll es wirken! Sehen wir die Sache einmal vom erzieherischen Standpunkt an, so erhält man ein wesentlich anderes Bild. Sind es denn wirklich Ferien für die Kinder, wenn die kleinen Arbeiter den halben, ja oft den ganzen Tag hindurch bei sengender Hitze, wie es in diesem Jahre der Fall war, oder bei Wind und Wetter auf den Knien liegend auf dem Acker herumkriechen müssen? Ferien sollen den Kindern zur Erholung des Körpers und der Seele dienen und nicht den größeren Herren Landwirten zum billigen Arbeitsmaterial, und ich spreche als Lehrer aus Erfahrung, wenn ich sage, diese Kinderarbeit wirkt leiblich und seelisch verderblich. Man merkt schon in den letzten Wochen vor dem Schulschluß, daß das Rübenverziehen begonnen hat. Die Schularbeiten sind flüchtig angefertigt, träge und schlaff sitzt die kleine Gesellschaft auf den Bänken und kann selbst bei angeregtestem Unterricht auch beim besten Willen nicht folgen. Und wie sieht es nach den „Arbeitsferien“ aus, wenn man das Paradoxon gebrauchen darf? Einige Schüler, die den Unterricht nach den Ferien nicht besuchen konnten, klagten über allgemeine Schwäche und starkes Herzklopfen, und als ich die Eltern fragte, woher es käme, antworteten sie mir ganz offen, es wird wohl vom Rübenverziehen sein. So ist die Wirklichkeit! Zwar weiß ich sicher, daß viele Eltern nicht damit einverstanden sind, wenn ich gegen diesen Nebenverdienst schreibe, aber solche Leute müssen mit Gewalt zur Vernunft gebracht werden. Auf gesetzlichem Wege muß die gewerbliche Kinderarbeit völlig abgeschafft werden zum Wohl für Geist und Körper unserer Jugend. Der deutsche Lehrerverein hat sich grundsätzlich gegen jede Erwerbsthätigkeit schulpflichtiger Kinder ausgesprochen. Wie weit sind wir noch von diesem Ideal entfernt!

Der Lehrer hat in Beurteilung der Wirkungen des Rübenverziehens und ähnlicher poetischer Landarbeiten vollständig recht. Nur würde er gut thun, sich in der Redaktion des Magdeburger Blattes zu vergewissern, ob der Artikel nicht gar von einem seiner — Kollegen herrührt. Es giebt nämlich unter den Lehrern noch solche Käuze.

Das Gefängnis verlassen

hat heute der Steinsetzer Karl Eberhardt von hier. Drei Monate lang hat er die Annehmlichkeiten des Hotels am Kirchthore durchkosten müssen. Eberhardt wurde gegen Ende August vorigen Jahres vom Landgericht Naumburg zu der Strafe verurteilt, weil er in Querfurt während des Halleschen Steinsetzerstreiks die Gebrüder Probst körperlich mißhandelt haben sollte. Eberhardt gab acht Entlastungszeugen an, von denen aber nur vier geladen worden waren. Trotz der günstigen Aussagen der Entlastungszeugen erfolgte die Bestrafung. Wie wir erfahren, beabsichtigt Eberhardt nach nunmehr verbüßter Strafe ein Verfahren wegen Meineids gegen die ihn belastenden Gebrüder Probst anhängig zu machen.

Reklame für den Rabattverein.

Ein hiesiges Blatt giebt sich zu einer lächerlichen Reklame für den Rabattverein her, indem es meldet:

Das erste Sparbuch des Rabatt-Sparvereins ist, wie uns mitgeteilt wird, am Montag bei der hiesigen städtischen Sparkasse eingelöst worden. Auf das Buch, das für 200 Mk. Marken enthielt, wurden 10 Mk. in bar ausgezahlt.

Da der Rabattverein erst wenige Wochen in Wirksamkeit getreten ist, kann kaum angenommen werden, daß eine einzelne Familie in der kurzen Zeit für 200 Mk. Einkäufe gemacht hat. Doch selbst wenn das der Fall wäre, so beweisen die „10 Mk. in bar“ gar nichts. Man müßte erst wissen, welche Preise von den Rabattgeschäften beim Einkaufe gestellt wurden und wie die Qualität der Ware gewesen ist. Mit dem ersten zur Einlösung gelangten Rabattbuche öffentlich zu renommieren, ist ein allzu bescheidenes Vergnügen; es sei denn, daß daraus die Befürchtung der Rabattfirmen zu lesen ist, ihr ganzer Rabattverein werde eher in die Brüche gehen, als das erste Buch auf der Sparkasse zur Vorzeigung gelange.

Wie die rabattgewährenden Bäckermeister sich schadlos zu halten verstehen, geht daraus hervor, daß im Kreise der Arbeiter bereits das neue Wort Rabattbrötchen erfunden worden ist. Damit werden die gegen früher beträchtlich verkleinerten Weißbrötchen bezeichnet. Auch die Brote sollen bei verschiedenen Bäckermeistern eine bedenkliche Neigung zur Schwindsucht aufweisen, seitdem die Herren sich großmütig bereit erklärt haben, einen Rabatt zu gewähren. Wir wundern uns darüber nicht. Worüber wir uns wundern würden, wenn wir das Verwundern nicht gänzlich verlernt hätten, ist vielmehr der Umstand, daß in unserer Zeit die längst abgethane Rabattspielerei nochmals aufgewärmt wird und zwar in einer Großstadt wie Halle, und daß es noch Leute giebt, die diese Spielerei wieder mitmachen.

Die Militärpflichtigen,

welche beim Ober-Ersatz-Geschäft zum Landsturm oder als dauernd untauglich bestätigt worden sind, werden durch amtliche Bekanntmachung aufgefordert, ihren Landsturm- bezw. Ausmusterungsschein bis zum **27. d. M.** im Militär-Bureau, Schmeerstraße 1 II, Zimmer Nr. 12 während der Dienststunden vormittags von 8 bis 1 Uhr oder nachmittags von 3 bis 6 Uhr abzuholen, anderenfalls nach Ablauf dieser Frist die Zustellung der fraglichen Scheine an die Säumigen auf deren Kosten erfolgen wird.

* **Unfall.** Dienstag nachmittag wurde in der Franckestraße der vierjährige Sohn eines in der Albrechtstraße wohnenden Kaufmanns durch ein Pferdegeschirr überfahren. Das Kind erlitt Quetschungen am Brustkasten und am linken Knie.

* **Eine kleine Ueberschwemmung** wurde vorgestern abend an der Einmündung der Liebenauerstraße in die Huttenstraße durch den Bruch eines Wasserrohres veranlaßt.

* **Die neuen Eilzugmaschinen,** welche im Bau begriffen sind und von denen mehrere Exemplare bereits nach Italien verkauft sein sollen, werden auf eine Fahrgeschwindigkeit von 120—130 Kilometer pro Stunde eingerichtet. Sie sind wesentlich länger als die jetzigen Maschinen, haben viel größeren Heizraum und natürlich ein entsprechend schwereres Gewicht. An der Vorderseite ist ein durch große Glasfenster abgeschlossener Beobachtungsraum für den Zugführer angebracht, der während der Fahrt daselbst Platz nimmt.

* **Zoologischer Garten.** In dieser und nächster Woche wird der Kapellmeister Sabac el Cher, der auch ein vorzüglicher Posaunenbläser sein soll, konzertieren. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nummer ersichtlich ist, wird das Konzert am Sonntag-Nachmittag resp. -Abend zu ermäßigten Preisen (30 Pf.) zugänglich gemacht werden.

* **Direktor Mauthner** hat im Deutschen Volkstheater in Prag mit seiner lustigen Novität abermals einen durchschlagenden Erfolg erzielt; es ist dies das dreiaktige Lustspiel: Die japanische Vase (M'amour) von Bilhaud & Hennequin, welche Novität Herr Direktor Mauthner auch für sein Neues Theater angekauft hat. Einstimmig konstatiert die dortige Kritik den großen Erfolg der Japanischen Vase und bezeichnet die Novität als ein Zugstück ersten Ranges.

Die Vollendungsarbeiten im Neuen Theater hier werden mit großem Eifer fortgesetzt, so daß an der rechtzeitigen Eröffnung nicht mehr zu zweifeln ist.

* **Aus dem Bureau des Walhalla-Theaters.** Komik ist die Devise des hier gastierenden Leonhardy Haskel-Ensembles, das nur noch heute das alte Programm zur Aufführung bringt, während vom Freitag an Der alte Wolff, Posse in 2 Akten mit Leonhardy Haskel, dem Verfasser, in der Titelrolle in Szene geht. Des großen Erfolges wegen wird Der Lumpenball für den 2. Teil des Abends beibehalten.

Merseburg. In den städtischen Anlagen wurde der Füsilier Zunkel von der 4. Kompagnie des 36. Infanterie-Regiments in sehr herabgekommenem Zustande aufgefunden. Er war seit drei Wochen aus Halle desertiert und hatte sich hier versteckt gehalten.

Weißenfels. Gesühnt hat der Stadtverordnete Franz Siegel seine Verfehlungen mit dem Tode. Er hat sich durch Ertränken das Leben genommen. Gestern vormittag wurde seine Leiche bei der Beuchlitzschleuse aus der Saale gezogen. Die Furcht vor der zu erwartenden Strafe hat ihn in den Tod getrieben. Die Versicherung, er fühle sich unschuldig, hat er gegen besseres Wissen abgegeben. Mit dem freiwilligen Tode ist seine Schuld beglichen.

p. **Weißenfels.** Zwischen hier, Naumburg, Querfurt und Merseburg finden vom 13.—17. September die Korpsmanöver des 4. Armeekorps statt, nachdem vorher in derselben Gegend und bis hinunter nach Eckartsberga, Freyburg, Kölleda und Wiehe Divisionsmanöver abgehalten sind. — Die Militärjokel haben also genügende Gelegenheit, ihrer Begeisterung freien Lauf zu lassen.

F. **Hohenmölsen.** Straffreier Umzug. Der Inspektor des Rittergutes Poserna war nebst einigen seiner Arbeiter angeklagt, am 2. Sept. v. Js. als dem Sedantage einen „historischen Festzug“ auf den Dorfstraßen veranstaltet, es aber unterlassen zu haben, die polizeiliche Erlaubnis dazu einzuholen. Das Schöffengericht zu Weißenfels verurteilte seiner Zeit den Inspektor zu einer Geldstrafe von 15 Mk. und die übrigen Angeklagten zu je 3 Mk. Der Veranstalter des Festzuges wandte sich daraufhin an den König, und es wurde ihm neulich von der Staatsanwaltschaft zu Naumburg mitgeteilt, daß der Kaiser sich bewogen gesehen habe, ihm und den übrigen Angeklagten die Strafe im Gnadenwege zu erlassen. Die Gerichtskasse zu Weißenfels sei angewiesen, die gezahlten Strafgelder zurückzugeben. — Trotz dieses günstigen Ausgangs der Sache möchten wir den Arbeitern nicht empfehlen, ohne Anmeldung einen „historischen Festzug“ etwa zur Erinnerung an den Sturm auf die Bastille oder an die Schlacht bei Jena zu inszenieren.

Teuchern. Nächsten Sonntag sollen wieder die Zwanglosen Blätter verbreitet werden. Um unseren Agitationsbezirk in kurzer Zeit zu belegen, werden die Parteigenossen ersucht, Sonnabend abend 8 Uhr im Grünen Baum recht zahlreich zu erscheinen, um die Blätter in Empfang zu nehmen.

w. **Naumburg.** Unfall. Am Mittwoch vormittag scheuten die jungen Pferde eines Geschirrs der Brauerei Hartung und Berthold in der Nähe des Schützenhauses vor der herannahenden Straßenbahn und gingen durch. Sie rasten über die Vogelwiese und prallten gegen einen am Wege stehenden Baum an, so daß die Deichsel abbrach. Durch eine unglückliche Wendung bohrte sich der Stumpf derselben dem einen Pferde in die linke Brustseite; doch konnte das wertvolle Tier noch nach seinem Stall geführt werden, woselbst die klaffende Wunde vernäht wurde.

w. **Naumburg.** Am Mittwoch vormittag 11 Uhr fand man in einer Lache unterhalb des Spechsart die Leiche der Frau des Arbeiters Br. von hier, wohnhaft Neuegüter, auf. Der Grund zu diesem Selbstmord soll in langwieriger Krankheit zu suchen sein, welche die Frau jeder körperlichen Bewegung beraubte.

a. **Querfurt.** Eine hiesige Getreidehandlung hat, wie es uns scheint, seit längerer Zeit bei der Entlassung ihrer Arbeiter nicht nobel gehandelt, wenigstens ist uns heute der zweite Fall bekannt geworden, was darauf schließen läßt. Die Firma verspricht ihren Arbeitern bei der Annahme, 18 Mk. Lohn pro Woche zu zahlen, eine Mark jedoch kommt hiervon in Abzug und wird zu Weihnacht ausgezahlt. Es ist aber nun wiederholt vorgekommen, daß wenn die Arbeiter früher als zu dieser Zeit fortgingen, diese die innebehaltenen Beträge nicht ausgezahlt bekamen. Es ist unverständlich, daß sich Arbeiter finden lassen, die sich bei einem Lohn von 18 Mk. wöchentlich noch eine Mark abziehen lassen, um sie nie wieder zu sehen, oder sie im besten Falle nach langer Zeit unverzinst zurückzuerhalten. Einen derartigen Bezahlungsmodus sollte sich kein Arbeiter bieten lassen.

s. **Eisleben.** Daß das nicht unterzeichnete Dementi der Ober-Berg- u. Hüttendirektion nicht wirkt, darf nach früheren Vorkommnissen nicht wundernehmen. Vor etwa zwanzig Jahren war auf dem Martinschacht eine so heillose Wirtschaft betreffs der Lohnlisten eingerissen, daß der damalige Obersteiger zunächst außerhalb des Betriebes beschäftigt, später aber gänzlich entlassen wurde. Ebenso wurden verschiedene Förderungsaufseher entlassen. Unter Anklage wurde keiner gestellt. Warum? Das ist leicht erklärlich. — Ende der achtziger Jahre kam dann der große Silberdiebstahl ans Licht. Der Vertreiber der Silberbarren, Goldschmied Böttcher, hat sich vergiftet; Obervogt Kolbe stand wohl unter Anklage, aber die Geschichte ist wohl resultatlos verlaufen. Dann kamen Gerüchte in Umlauf über einen Menagemeister in einem Schlafhause; derselbe war Steiger. Auch dieser sollte unreell gehandelt haben, doch auch da folgte keine Anklage sondern bloß Entlassung. Ebenfalls wird über einen Obersteiger aus Siersleben berichtet, welcher schon längst tot ist, daß derselbe als Schulze der Gemeinde 900 Mk. unterschlagen habe, was die Akten heute noch beweisen sollen. Auch hier kam es nicht zur Anklage. Auch in dem jetzigen Falle glaubt keiner an das Dementi. Das kann man wahrnehmen, wenn man in den Bürgerkneipen auf die Gespräche hört, welche in dieser Sache geführt werden. Uebrigens ist auf den Schächten den Mannschaften sowohl als den Unterbeamten verboten worden, über die Geschichte zu sprechen. Damals, als die Diebstahlsgeschichte mit dem Obervogt Kolbe und dem Menagemeister kursierte, wurde unter den Bergleuten folgender Witz verbreitet: Welcher Unterschied ist zwischen einem gewerkschaftlichen Obervogt und einem Menagemeister? Antwort: Der Obervogt entfettet das Silber, der Menagemeister versilbert das Fett. — Auch das Verbreiten dieses Witzes wurde damals den Bergleuten verboten. Die Mansfelder Gewerkschaft verbietet ja alles, was ihr nicht paßt. Sie darf sich darum nicht wundern, wenn ihr neuestes Dementi auf allen Seiten mit einem sehr malitiösen und vielsagenden Lächeln aufgenommen wird. Man kennt sie.

Magdeburg. Wegen einiger Teller Suppe das Wahlrecht entzogen! Einem Magdeburger Arbeiter ging folgendes Schreiben zu:

Der Magistrat
der Stadt Magdeburg.

Magdeburg, den 12. Juli 1902.

Bei der Berichtigung der Liste der stimmfähigen Bürger für 1903 hat sich herausgestellt, daß Sie **durch Gewährung von Suppen im Winter 1901/02 Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen haben.**

Nach § 5 Nr. 2 und § 7 Absatz 4 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 **hören Sie daher auf, zur Teilnahme an den Gemeindewahlen berechtigt zu sein.**

Wir werden Sie daher in der Liste der stimmfähigen Bürger für 1902 löschen lassen und können Sie dementsprechend in die Gemeindewählerliste nicht aufnehmen.

Fischer.

An den Eisendreher Herrn ...., hier

Also, ein ehrlicher Arbeiter, der wegen der allgemein herrschenden Arbeitslosigkeit trotz besten Willens und trotz unermüdlichen Laufens keine Arbeit bekommen konnte und somit vor dem Verhungern stand, geht seines Rechtes als Staatsbürger verlustig, sobald er sich zur Annahme einiger Teller Suppe „aus öffentlichen Mitteln“ verleiten läßt!

Die Arbeiter werden durch solche Thatsachen mit um so größerer Liebe zum Gegenwartsstaate erfüllt werden, wenn sie gleichzeitig daran denken, daß den Millionenschwindlern im Prozeß Sanden und Genossen nicht einmal die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden sind, und daß sich die hochfeudalen ostelbischen Liebesgabenempfänger Jahr für Jahr Millionen von Mark „aus öffentlichen Mitteln“ bewilligen lassen.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Weißenfels wurde dem Lehrling Gute von der Knetmaschine einer Zuckerwarenfabrik der rechte Unterarm zerquetscht. Der Verletzte mußte in die Hallesche Klinik überführt werden. — Von herabfallendem Bauholze wurde beim Neubau einer Feldscheune der Zimmermann Seidewitz aus Zappendorf tödlich verletzt. Er starb auf dem Transport nach Halle. — In Artern wurde im Mühlgraben die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden, die schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte. — Sein eignes 3jähriges Töchterchen überfahren hat der Landwirt Erlich in Wansleben. Das Kind fiel aus der Schloßkelle, geriet unter die Räder und war sofort eine Leiche. — Ein schreckliches Ende hat ein Knabe auf der Domäne Mulmke bei Magdeburg gefunden. Er hatte sich beim Versteckspielen in das Getriebe des Göpels versteckt. Plötzlich zog der an denselben angespannte Ochse an, die Räder setzten sich in Bewegung und zermalmten den unglücklichen Knaben in Stücke.

Leipziger Bank-Prozeß.

Am Mittwoch ist endlich das Urteil gesprochen worden. Der Andrang des Publikums zur Sitzung war ungeheuer. Nach fünfstündiger Beratung verkündete der Obmann den Geschworenen folgendes Urteil:

Die Geschworenen haben die Frage wegen betrügerischen Bankerotts betreffs Exners bejaht, die Frage wegen Verschleierung betreffs des Geschäftsberichtes und des Exposés bejaht, betreffs des Komuniques verneint; die Frage wegen Betruges gegen die Firma S. Bleichröder verneint, die Frage, ob Exner dadurch eine Verschleierung begangen hat, bejaht; die Frage wegen Betruges gegen die Firma v. d. Heyt u. Co. und wegen Untreue, begangen gegen die Leipziger Hypothekenbank verneint, die Frage wegen Zubilligung mildernder Umstände verneint. Die Schuldfragen gegen Dr. Gentzsch wurden in derselben Weise beantwortet. Jedoch wurde nicht als erwiesen angenommen, daß er Handelsbücher abgeändert, und außerdem wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt. Betreffs Dodels wurde die Frage der Untreue verneint, die Verschleierung bejaht mit Ausnahme hinsichtlich des Geschäftsberichtes, da er zu dieser Zeit nicht in Leipzig war. Betreffs aller anderen Angeklagten haben die Geschworenen die Fragen mit Ausnahme des Komuniques bejaht, ihnen aber mildernde Umstände zugebilligt.

Das Urteil lautete gegen den Angeklagten **Exner** auf **fünf Jahre Zuchthaus** und **fünf Jahre Ehrverlust**, gegen **Dr. Gentzsch** auf **drei Jahre Gefängnis**, jedem der beiden Angeklagten werden sieben Monate Untersuchungshaft angerechnet; gegen Dodel und Mayer auf je 15 000 Mk., gegen Fiebiger auf 8000 Mk., gegen Wölker und Schröder auf je 18 000 gegen Börster und Wilkens auf je 5000 Mk. Geldstrafe.

Gerichtssaal.

Ferien-Strafkammer.

Halle a. S., 23. Juli.

Wegen Vernichtung einer Urkunde war der sogenannte Fahrradmeister Wilhelm Lorenz aus Finsterwalde angeklagt. Anfang September v. J. beabsichtigte er hier in Halle ein Restaurant zu übernehmen, weshalb er mit einer Witwe Richter in Verbindung trat. Es wurde kontraktlich vereinbart, daß der Angeklagte bei der Uebernahme des Restaurants 750 Mk. zahle, und dann in einem schriftlichen Vertrage festgelegt, daß derjenige Kontrahent, der zurücktrete, eine Konventionalstrafe von 400 Mk. zu zahlen habe. Der Angeklagte erkundigte sich später nach dem Geschäftsgange im Restaurant und erfuhr, daß dasselbe sehr schlecht ginge. Es sollten täglich nur 9 Liter Bier verschenkt worden sein. Eines Tages ging er dann zu der Witwe Richter und ließ sich unter der Vorgabe, er habe seinen Vertrag vergessen, deren Vertragsexemplar geben, um angeblich einmal etwas nachzulesen. Als er dann den Vertrag in den Fingern hatte, zerriß er denselben, „murkelte“ ihn zusammen und steckte ihn die Tasche. Frau Richter fühlte sich natürlich dadurch benachteiligt. Der Angeklagte bestritt aber mit aller Entschiedenheit, die Urkunde vernichtet zu haben, um der Frau Richter Nachteile zuzufügen. Allerdings habe er sich an dem Tage mit der Frau R. gezankt, dabei hätte diese ihm den Vertrag wegnehmen wollen und dann sei er im Streit zerrissen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020725-15/fragment/page=0003

worden. Das Gericht erkannte dem Strafantrag gemäß wegen Urkundenvernichtung, in der Absicht einem anderen Nachteile zuzufügen, auf 3 Tage Gefängnis.

Auf Betrug lautete die Anklage wider den Geschäftsreisenden Kasimir Stephaniak von hier, 21 Jahre alt. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte wurde aus der Haft vorgeführt und beschuldigt, als Provisionsreisender einer Leipziger Lackfabrik bei dem Schuhmacher Naundorf hier ein Paar braune Schuhe, 16 Mk. wert, erschwindelt und den Oberkellner von Stadt Dresden hier durch Entnahme von Kost 2c. um 14 Mk. geprellt zu haben. Als der Angeklagte abdampfen wollte, wurde er auf dem Bahnhof abgefaßt. Der Angeklagte leugnete die That und versuchte sich durch allerhand Manöver herauszuschwindeln. Der Staatsanwalt beantragte 4, das Gericht erkannte aber auf 6 Monate Gefängnis.

Schöffengericht.

Vertagt wurde gestern die Sache Gebrüder Bänsch-Dölau wider Bänsch-Berlin, Beleidigung betreffend. Der Verfasser der oft erwähnten Broschüre befindet sich in einem Badeort in Böhmen und hatte dem Gericht brieflich mitgeteilt, daß er die Vorladung zur Verhandlung zu spät erhalten habe und deshalb den Termin nicht wahrnehmen könne. Die Verteidiger der Beleidigten waren der Meinung, daß der Beklagte mindestens ebenso schnell zur Verhandlung kommen konnte, als der Entschuldigungsbrief von dort hierher gelangte. Es wurde die Vorführung des Beklagten zum nächsten Termin beantragt. Das Gericht beschloß die Vorführung in der Voraussetzung, daß die Kläger einen entsprechenden Kostenvorschuß leisten.

Das Schiffsunglück im Hamburger Hafen.

Nach den Schilderungen von Leuten, die sich beim Zusammenstoß auf den beiden Schiffen befanden, spotteten die Szenen, die sich bei der Katastrophe in wenigen Augenblicken abspielten, jeder Beschreibung. Aus den Kajüten drängten, zu unauflösbaren Knäueln zusammengepreßt, die Fahrgäste, die soeben noch in bester Laune zusammengesessen, getrunken und gesungen hatten, nach oben. Neben Szenen der wildesten Panik, welche die Bestie im Menschen entfesselt und nur um das eigene Leben ohne Rücksicht auf das der gleichfalls gefährdeten Nebenmenschen kämpft, geschahen Thaten des aufopfernd sten Heroismus. Eltern retteten, unbekümmert um die höchste Gefahr, in der ihr eignes Leben schwebte, ihre Kinder. Freunde standen den Freunden bei. Vor allem suchten die jungen Leute des Klubs auch die Damen in Sicherheit zu bringen. In manchen Fällen gelang das, in anderen büßten die wackeren Retter selber ihr Leben dabei ein, oder sie kamen zu Schaden. Natürlich drängte alles in wilder Hast nach den Eisenwänden der Hansa, die jetzt als einzige Hilfe erschienen. Mancher, der an den von Bord der Hansa herabgelassenen Tauen in die Höhe gezogen werden sollte, wurde von den in Todesangst hinter ihm stehenden Unglücklichen wieder heruntergezerrt, fiel ins Wasser und ertrank oder erlitt schwere Quetschungen. Viele kamen überhaupt nicht an die rettenden Taue heran, sondern sanken mit dem Schiff weg, das in wenigen Minuten durch das gewaltige Leck sank, daß der Bug der Hansa mittschiffs durch den Radkasten hindurch gestoßen hatte. Die Stätte der furchtbaren Katastrophe hallte wider von dem Hilfegeschrei der Schwimmenden, dem Röcheln der Versinkenden, dem Zurufen der Retter.

Die Liste der bei der Dampferkatastrophe Vermißten vergrößert sich immer mehr. Bisher sind 35 Leichen geborgen. Die Gesamtzahl der Opfer wurde bis Mittwoch mittag auf 111 festgestellt. Als gerettet sind erst 46 Personen bekannt. Man vermutet, daß nicht mehr als 70 Menschen gerettet wurden. Das Seeamt hat die an der Kollision beteiligten Personen verhört. Auch war im Hafen das Gericht verbreitet, Kapitän Peters vom Primus habe Selbstmord begangen. Eine Kontrolle des Gerichts war bis jetzt noch nicht möglich; die Polizei hat sofort die nötigen Recherchen eingeleitet.

Unser Hamburger Parteiorgan schreibt zu dem entsetzlichen Unglücksfalle: Die Liedertafel Treue gehört zum Arbeitersängerbund, und ihre Mitglieder sind, wenn nicht alle, so doch die meisten, **aktive Mitglieder der sozialdemokratischen Partei.** Es ist anzunehmen, daß auch die Gäste des Vereins zum größten Teil der Arbeiterklasse und unserer Partei angehören. Und einem tragischen Geschick sind die Unglücklichen verfallen. Nach arbeitsvollen Wochen wollten sie einmal im Kreise von Freunden und Gesinnungsgenossen ein fröhliches Fest feiern, sich bei munterem Spiel erholen von der Mühsal des Werktags. Und wie allsonntäglich Tausende und Tausende fuhren sie auf festlich beflaggtem Schiff die Elbe hinunter, und wohl keiner kam auf den Gedanken, daß ein furchtbares Unglück das Ende des frohen Tages sein werde. Auf der Rückfahrt erklangen die heiteren Weisen der Musikkapelle, fröhlich singend oder plaudernd von den vergnügten Stunden saßen und standen die Festteilnehmer auf dem flinken Fahrzeug, da — ein Stoß, ein Krachen und hundert Menschenleben sind ausgelöscht!

Witwen und Waisen klagen um den Gatten, den Vater. Einsame Männer trauern um den Verlust ihres Liebsten. Ein tragisches Schicksal hat sich dunkel über viele Familien gesenkt, das bescheidene Glück so vieler vernichtet.

Parteigenossen! Nur gilt es, zu helfen! Und nicht etwa nur durch fließende Münze kann die Hilfe geleistet werden. Die unglücklichen Hinterbliebenen trösten und aufrichten, ihnen Beistand leisten in den ersten schweren Tagen und Wochen, mit Rat und That ihnen an die Hand gehen, kameradschaftlich ihre Sorgen teilen und mindern, auch das ist ein Dienst der Menschenliebe. Wer aber ist zur Erfüllung dieser Pflicht mehr berufen, als die Klassen- und Gesinnungsgenossen? Möge die schönste Tugend der Arbeiterklasse, die Solidarität, auch bei diesem tieftraurigen Anlaß sich bewähren, wie sie so oft schon sich bewährt hat! —

Dienstag abend fanden in Eilbeck Versammlungen statt, um eine gemeinsame Hilfsaktion zu organisieren. Schon jetzt sind bei den Hamburger Zeitungen namhafte Beträge zur Unterstützung der Hinterbliebenen eingegangen, die später einem Ausschuß übergeben werden sollen.

Aus dem Reiche.

Braunschweig. Mord und Selbstmordversuch. Der Schneider Wiezank hat aus Rache seinen Hauswirt, den Optiker Rolle, mit einem Revolver erschossen. Der Mörder gab dann zwei Schuß auf sich selbst ab, ohne zu treffen. Bei dem Versuche, sich zu erhängen, wurde Wiezank verhaftet.

Dresden. König Georg ist an Lungen-Entzündung erkrankt.

— Der Einverleibung von Plauen in das Stadtgebiet Dresden hat der Plauener Gemeinderat zugestimmt.

Karlsruhe. Vier Millionen Mark bewilligte der Bürger-Ausschuß zur Erbauung eines neuen Krankenhauses.

Diedenhofen. Zugzusammenstoß. Zwischen Diedenhofen und Deutsch-Ott stießen am Mittwoch morgen zwei Güterzüge zusammen. Zwei Beamte wurden schwer und zwei leichter verletzt. Beide Maschinen und sieben Wagen wurden zertrümmert.

Weilburg. Durch Wasser zerstörtes Bergwerk. Das der Gewerkschaft „Union" in Dortmund gehörige Eisenstein-Bergwerk Martha bei Hirschhausen, welches bis jetzt noch die meisten Bergleute beschäftigte, ist vollständig ersoffen, Maschinen und Pumpen sind verloren. Die ganze Belegschaft ist bis auf wenige Mann entlassen worden. Da der Betrieb der übrigen Eisensteingruben in der Nähe sehr flau ist, haben viele von den entlassenen Arbeitern in Bergwerken Lothringens Arbeit gesucht.

Vermischtes.

* **Der deutsche Kronprinz** soll im September an den bei Maria Schosberg in Ungarn stattfindenden Manövern teilnehmen.

* **Der Zar** verlieh 13 deutschen Unteroffizieren des dritten Seebataillons, die zu den Verteidigern der Gesandtschaften in Peking im Jahre 1900 gehörten, die goldene Kriegsverdienstmedaille.

* **Die Cholera.** In der Mandschurei wurde Mukden amtlich als von der Cholera verseucht erklärt. Aus Charbin wird gemeldet, daß vom 3. bis 14. ds. Mts. dort 234 Russen und 523 Chinesen an Cholera erkrankt und 81 Russen und 363 Chinesen verstorben sind.

In Wien wurde im Barmherzigen Bruderspital ein cholera nostras-Fall konstatiert.

Briefkasten der Redaktion.

Ferd. A. In der Kündigungszeit darf dem Arbeiter nicht zugemutet werden, einen Tag oder länger auszusetzen. Klagen Sie bei dem Gewerbegericht.

Streckau. Auf Euch trifft zu, was gestern schon nach Holzweißig gesagt werden mußte. Es ist einfach unmöglich, daß wir für jede Versammlung so lange Aufrufe vorher erlassen Agitiert fleißig von Mund zu Mund: mehr läßt sich nicht thun.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 24. Juli. Bei Nienstetten wurden gestern noch 7 Leichen geborgen. Der Landrat forderte die Hamburger Strombauverwaltung auf, energische Maßregeln zur Bergung der Leichen zu treffen. Nach amtlicher Schätzung sollen noch 80 Leichen in der Elbe schwimmen. Das Wrak wurde abends nach Tenfelsbrück geschleppt.

Leipzig, 24. Juli. Exner hat gegen das Urteil im Leipziger Bankprozeß Revision eingelegt, Gentzsch hat sich dieselbe vorbehalten.

Paris, 24. Juli. Die Schule in der Rue St. Maur wurde von dem Royalisten Jaume und dem Sozialisten Girard nach Art des berühmten Fort Chabrol in Verteidigungszustand gesetzt. Polizeipräsident Lepine ließ den Genannten mitteilen, daß den Schulschwestern ein Aufschub ihres Auszuges bis morgen bewilligt worden sei. Darauf erklärten die beiden, daß die Verteidigungsmaßnahmen bestehen bleiben würden.

Lemberg, 24. Juli. Der der Gotteslästerung angeschuldigte Sozialistenführer Wityk ist wieder freigelassen worden.

Petersberg, 24. Juli. Die Cholera im ostasiatischen Rußland macht weitere Fortschritte. So meldet der Militärgouverneur des Küstengebiets an die Regierung 4 Todesfälle.

Kapstadt, 24. Juli. Botha und Delarey sind gestern nachmittag 2 Uhr hier eingetroffen. Obgleich die Stunde der Ankunft geheim gehalten war, hatten sich doch zahlreiche Personen am Bahnhofe eingefunden. Beide Burenführer weigerten sich, Interviewern irgend welche Mitteilungen zu machen. Die Abreise nach Europa erfolgt den 30. ds. Im Laufe des Nachmittags wohnten beide einer Versammlung bei, in welcher ihnen ein begeisterter Empfang seitens der englischen und holländischen Einwohner bereitet wurde. Delarey hielt eine kurze Ansprache, worin er sagte: „Wir haben zwar unsere Mausergewehre begraben, nicht aber unsere Tradition."

Triest, 24. Juli. Im ganzen Trientino ist nach heftigem Gewitter ein Wettersturz eingetreten und die Temperatur anormal gesunken.

Turin, 24. Juli. Der in der Nähe des städtischen Hospitals Forea befindliche, 25 Meter hohe Glockenturm droht einzustürzen. Seine sofortige Abtragung ist verfügt.

Verantwortlicher Redakteur: **Ad. Thiele** in Halle.

Osmünde.

Sonntag den 27. Juli nachmittags 3½ Uhr bei Herrn Augustiniak

große öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. „Die Lage der arbeitenden Klassen". Referent: Arbeitersekretär **Güldenberg.** 2. Diskussion.

Der Vertrauensmann.

Verband der Schmiede. Zahlstelle Halle a. S.

Sonnabend den 26. Juli abends 8½ Uhr im „Englischen Hof"

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über die neue Unfallberufsgenossenschaft der Schmiede. Referent: Herr Schmiedemeister **O. Peter,** Leipzig. 2. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung sind die Meistergesellen besonders eingeladen.

Die Ortsverwaltung.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse aller Berufe Deutschlands. Sitz Meißen.

Sonntag den 27. Juli nachm. 4 Uhr findet für die Einwohner von

Döllnitz und Umgegend

im **Gasthof zum Palmbaum (Angermann) zu Döllnitz,**

Sonntag den 27. Juli abends 8 Uhr findet für die Einwohner von

Dieskau und Umgegend

im **Gasthofe zu Dieskau (Lehmann)** eine

Besprechung behufs Gründung einer Zahlstelle obiger Kasse

statt. Männliche Personen im Alter von 14 bis 45 Jahren werden ohne ärztliche Untersuchung aufgenommen.

Die Kasse beruht auf Selbstverwaltung und besitzt keine Agenten.

Personen jeden Berufes, welche gewillt sind, der Kasse beizutreten, sind hierzu freundlichst eingeladen.

(Gleichzeitig werden die Mitglieder von Halle ersucht, welche gewillt sind, sich an dem Ausflug zu beteiligen, sich mittags ½2 Uhr am „Apollo-Theater" einzufinden. Abfahrt Merseburger elektrische Bahn. **Ohne Gepäck.**)

Die Ortsverwaltung zu Halle a. S.

Achtung, Weissenfels.

Die Genossen, deren Kinder beim Gewerkschaftsfest am Reigen mitwirken sollen, werden ersucht, dieselben Freitag den 25. Juli abends 6½ Uhr in die „Reichskrone" zu senden.

Das Gewerkschafts-Kartell.

Zentralverband der Töpfer, Zahlst. Halle.

Sonnabend den 26. Juli im „Burgtheater", Giebichenstein, Hohestr.

Ball mit freier Nacht.

Hierzu ladet Freunde und Bekannte freundl. ein **Der Vorstand.**

Anfang 7 Uhr

Freitag **Schlachtefest.** **Franz Heilmann** **Zeitz,** Nikolaistraße 6.

1 Fahrrad für 32 M. zu verkaufen **Schülershof 1.** am Markt.

2 anst. Schlafst. verm. Friesenstr. 5, I.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse d. Tischler u. and. gewerb. Arbeiter.

Sitz Hamburg. Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend den 26. Juli abds. 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Franziskaner-Keller.

Tagesord.: 1. Rechnungslegung vom 2. Quartal 1902. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Gastspiel

des rühmlichst bekannten

Leonhardy Haskel-Ensembles.

Erstklassige Burlesken-Gesellschaft

4 Damen, 6 Herren.

Der Lumpenball.

Große Burleske mit Gesang in 2 Abteilungen.

Unvergleichlich an Komik.

Hierauf:

Der Gipfel des Humors:

Das Modell.

Burleske m. Gesang u. Tanz in 1 Akt.

Morgen Freitag den 25. ds. Mts.

Zum ersten Male:

Der alte Wolff.

Posse in 2 Akten.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Zoolog. Garten.

Sonnabend den 26. Juli — Sonntag den 27. Juli

zweiter billiger Sonntag.

Von Montag den 28. Juli ab täglich von 5—10 Uhr

große Extra-Konzerte.

Eine vollständige Ladeneinrichtung,

passend für ein Material- od. Viktualien-Geschäft spottbillig zu verkaufen

Al. Ulrichstraße 26.

Freitag **Schlachtefest.** **H. Thelle, Zeitz,** Schützenstraße.

Als Geschenk passend!

Beruf der Hausfrau und Mutter.

Ein unentbehrlicher Ratgeber für junge Hausfrauen und Mütter in allen Angelegenheiten des Hauswesens.

Ernährung, Erziehung und Gesundheitspflege der Kinder nebst einer Sammlung bewährter Hausmittel u. Ratschläge in Krankheitsfällen.

Mit Anhang:

Ausführliches, praktisches und einfach bürgerliches Kochbuch.

Von **Clementine Horn.**

Preis elegant gebunden 1 Mark.

Zu beziehen durch sämtliche Austräger und

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller** am Riebeckplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

In den prächtig illuminierten Gartenanlagen:

Romulus-Trio, mod. Kraftakt mit hervorragenden neuen Trifs.

Lola Lieblich, Bravoursoubrette.

Fili Tosca's lebende Aquarellgemälde. 5 Damen. Neue Serie. 2 Herren.

Edi Blum, genannt „Schwächer", Salonhum. mit aktuell. Programm.

Mr. Zetto, der urkomische Jongleur. Durchschlagender Lacherfolg.

Schwestern Zaharetta, Virtuose Musikal. Klowneffen.

Erna Rolla, Kostüm-Soubrette.

Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Freitag **Schlachtefest.** **J. Banse** Advokatenweg 30.

Gasthof Streckau.

Sonntag den 27. Juli

gr. Instrumental-Extra-Konzert

von der Familie **Oskar Dettmar** aus Weißenfels.

Nach dem Konzert findet ein **Tänzchen** statt.

Es laden freundlichst ein

Jul. Dornblut. Osk. Dettmar, Musikdir.

Entree 25 Pf. Anfang 7 Uhr.

Schirmfabrik von L. M. Werkmeister, 16 Leipzigerstr. 16. **Großer Saison-Ausverkauf.** Reparaturen sofort.

Jüng. Schuhmachergeselle sofort gesucht **Frd. Hartung.** Fährstr. 11 a.

Nordböhmische Klänge.

Eine Sammlung Arbeiter-Gedichte von Heinrich Bartel.

Preis 75 Pf.

Gratulations-Gedichte u. Vorträge

zu allen festlichen Gelegenheiten für die Kinder des Proletariats.

Preis 60 Pf.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel.

8. Auflage. Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Edelrad-Fahrräder

Deutsche Präzisionsarbeit, spielend leichter Lauf, größte Stabilität u. Tragfähigkeit. Auf Wunsch jed. Maschine 14 Tage zur Probe. Preisliste gratis. Schneidige Halbrenner v. 85 Mk. an bis zu den feinsten Luxusmodellen.

Edelrad-Fahrrad-Manufaktur Steinau a. O. 41.

Grude-Oefen

in allen Preislagen v. 5.50 M.

an empfiehlt

K. Feustel, Schlossermeister Kuttelhof 8 u. Herrenstr. 11.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir hiermit unseren besten Dank.

Döllnitz, den 22. Juli 1902.

Wittwe Emilie Metzner nebst Kindern.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020725-15/fragment/page=0004